

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Preis: ein
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Post für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 50 kr.
Mit Zusendung in das
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.

Mit
Postverendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl. viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. 5 B.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Redakteur und Eigen-
thümer
Th. Steinhausen.

Subserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Post bezogen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Zul.-Exp. V. Giselaplag 1,
L. Lang & Co. Ann.-Exp.
Bd. 1; für Wien die
Ann.-Bür.: A. Oppelik,
Wollzeile 22, Haasenstein
& Vogler I. Wallfischg. 10,
R. Mosse, Seilerstätte 2;
für's Ausland: Haasen-
stein & Vogler in Berlin,
Hamburg, Frankfurt am
Main, Basel und Paris.
Der Raum einer einpal-
tigen Barrenzeile fohet
beim einmaligen Einreden
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. 5 B., ercl. der
Stempelgebühr 2 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schassburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlter); in Szasz-Regen bei Herrn Dengjel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlabach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasárhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotitz bei Herrn Scholl & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 305. Hermannstadt, Montag am 28. December 1874.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 27. December.
„Magyar Politika“ billigt es vollkommen, daß die nächste Delegations-Session nicht im nächsten Frühjahr, sondern erst im Herbst stattfinden werde, Zeit sei auch dann genug, um die Delegation früh genug zu wählen und das gemeinsame Budget zu erledigen.
„Ellenör“ meint, daß es absolut unzulässig wäre, noch in dieser Session eine Delegation zu wählen, da das Mandat des jetzigen Reichstages sich nicht mehr auf die Bewilligung des 1876-er Budgets erstrecken kann, da sonst dieses Recht des nächsten Reichstages nullifiziert würde.
„Ellenör“ glaubt, man werde auch gar nicht daran denken, die Delegation im Frühjahr einzuberufen, da man im Reichstage gegen die Wahl einer Delegation protestieren würde.
Einer Meldung der „Neuen Freien Presse“ aus Prag zufolge wird in dortigen aristokratischen Kreisen der Besuch des Kaiserpaars auf einem Adelsballe im Laufe des Jahres in bestimmte Aussicht gestellt. — Der Kaiser wird die Reise nach Dalmatien spätestens Anfangs April antreten. Freiherr v. Nobis verbleibt definitiv im Amte.
In der Sitzungsperiode des österreichischen Reichsrathes vom 20. October bis zum 19. December 1874 sind 33 Regierungsvorlagen zur verfassungsmäßigen Behandlung vorgelegt worden, von denen bereits acht in beiden Häusern angenommen worden sind. Das Herrenhaus hielt in dieser Sitzungsperiode 4, das Abgeordnetenhaus 37 Sitzungen, so daß das Herrenhaus im Laufe der ganzen Reichsrathssession bei der 25. und das Abgeordnetenhaus bei der 100. Sitzung angelangt sind. — Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht das sanctionirte Finanzgesetz für das Jahr 1875, vermöge dessen die Deckung des Abganges von 87¹⁰ Mill. durch den Verkauf von Kente zu erfolgen hat.

Aus Prag liegt die Meldung vor, daß die geschäftsordnungsmäßige Aufforderung des Abgeordnetenhaus-Präsidenten an die geschäftlichen Reichsraths-Abgeordneten, entweder im Hause zu erscheinen oder ihr Ausbleiben zu rechtfertigen, den Passivitäts-Politikern zugestellt wurde. Die beiden geschäftlichen Parteien sollen diesmal entschlossen sein, abgeforderte Antworten darauf einzufenden. Vielleicht hängt dieser Beschluß mit dem heute in Prag abzuhaltenden junggeschichtlichen Parteitage zusammen, dessen Beschlüsse für die junggeschichtlichen Deputirten maßgebend sein müssen. Bekanntlich wird dem Parteitage eine Resolution vorgelegt, welche die Nichtbeschickung des Reichsrathes fordert.
Das Wiener „Vaterland“ schreibt: Wir erhalten aus Paris eine Mittheilung, die uns, ungeachtet ihrer glaubwürdigen Quelle, doch nicht recht wahrscheinlich vorkommt. Es sollen nämlich zwischen den Anhängern des Prinzen von Asturias und dem Prinzen Alphonso Unterhandlungen eingeleitet worden sein auf der Grundlage, daß der Erstere als „constitutioneller“ König von Spanien anerkannt werde, den Carlisen 10 Millionen Francs Kriegskosten und die erworbenen militärischen Grade zugesichert und dem Prinzen der Aufenthalt in Spanien mit entsprechenden Dotationen zugesandt werde. Wie gesagt, halten wir eine Theilnahme des Prinzen Alphonso an derartigen Unterhandlungen für unglücklich.
Der deutsche Bundestag überwiegt 21. d. den Reichstagsbeschl. bezüglich der Verhaftung von Abgeordneten während der Sessionsdauer (Resolution Hoyerbeck) seinem Justiz-Ausschuß zu weiterem Befinden. Die Einführung des Großjährigkeits-Termins mit 21 Jahren im ganzen Reich ist beschlossene Sache. Am 20. d. beendete der Justiz-Ausschuß des Bundesrathes das Civilgesetz (78 Paragraphen). Bayern verzichtete auf alle früheren einschränkenden Anträge, ausgenommen jene, welche die Schwierigkeiten für die Gesetz-Ausführung in Bayern beseitigen. Das Gesetz wird zweifellos noch in gegenwärtiger Session perfect.

Einer Depesche aus Athen vom 18. d. M. zufolge ist das Resultat der Mission des mit einem Ultimatum an die widerpenigen Staaten der Westküste abgeordneten Regierungs-Beamten ein wenig zufriedenstellendes. Das mit der Prüfung der Wahlacten des Departements Nèbre betraute Bureau hat schon den Justizminister angehört, welcher demselben den Vorlaut des Ablassungsbeschlusses in der Affaire gegen das Comité für die Berufung an das Volk mittheilte, sich aber weigerte, die Untersuchungs-Acten auszufolgen, wenn dies die National-Verammlung nicht ausdrücklich verlangt. Das Bureau hat bereits darüber berathen, ob es von der Kammer die Mittheilung der Untersuchungs-Acten verlangen soll. — Die National-Verammlung hat die zweite Berathung des Gesetz-entwurfes über den höheren Unterricht begonnen. Das Amendement Bertauld (Linke) über die Freiheit und Öffentlichkeit aller Vorlesungen wurde verworfen. — Die äußerste Rechte und ein Theil der Rechten drohen für den Fall, als ein einziges constitutionelles Gesetz angenommen werden sollte, mit Mandatsinverlegung.
Die Meldung der Independance Belge, wonach Thiers in einem Schreiben die Angriffe Arnim's zurückgewiesen hätte, ist unrichtig. Thiers hat sein solches Schreiben verfaßt; doch beachtete er, die erste sich darbietende Gelegenheit zu ergreifen, um in der National-Verammlung die Angriffe und falschen Behauptungen Arnim's von der Tribüne herab zurückzuweisen und gewisse Parteien, welche mit demselben Hand gingen, an den Pranger zu stellen. Wie behauptet wird, ist jedoch die Ursache der Antipathie Arnim's gegen Thiers in anderen als politischen Gründen zu suchen.
Der Pappi soll beabsichtigen, der bairischen Königin-Mutter die goldene Krone zu verehren. Das „Popolo Romano“ meldet, Bischof Strosmayer werde den Pappi nicht besuchen und habe ihm dies schriftlich mitgetheilt.

In der Sitzung der italienischen Kammer vom 19. d. wurde die Beratung über die für Garibaldi zu votirende Dotation vorgenommen. Ueber diese Sitzung, sowie über die Geschichte dieser Dotation liegt folgender vom 19. d. datirte Bericht aus Rom vor: Hundertundsechzig Deputirte der Linken hatten gleich beim Beginne der gegenwärtigen Session einen Gesetzentwurf vorgelegt, nach welchem dem General Garibaldi eine Dotation von hunderttausend Francs jährlich aus Staatsmitteln anzuweisen sei. Die Opposition hoffte mit der Einbringung dieses Antrages und der von ihr hierzu ergrieffenen Initiative eine Art Hauptcoup ausgeführt und die Regierung ins Schlepptau genommen zu haben; aber diesmal war das Ministerium schlauer als die Opposition und spielte derselben ein artiges Pröventüre. Als nämlich die Linke den gedachten, lediglich von ihrer Partei eingebrachten Antrag vorlegte, erklärte der Ministerpräsident ganz lakonisch, daß der Antrag schon einen bereits von der Regierung gefaßten Plan unterstütze, da die Regierung schon ein königliches Decret in Händen habe, welches sie ermächtigt, der Kammer einen Antrag für eine Garibaldi zu gewährende Nationalbelohnung vorzulegen, und es sei der Regierung sehr angenehm, daß sie und ihre Parteigenossen in dieser Frage ganz und gar mit der Opposition einig sei, weshalb sie ohne Weiteres dem Antrag der Hundertsechzig beistimme und sich bios eine formelle Aenderung in der Redaction des betreffenden Gesetz-entwurfes vorbehalte. Diese Aenderung bestand nämlich darin, daß dem General Garibaldi eine lebenslängliche Pension von 50,000 Francs und ein dieselben Jahres-Interessen tragendes, zur freien Disposition zu stehendes Kapital zur Verfügung gestellt und angewiesen werde, was — wie man sieht — eine für Garibaldi sehr angenehme Aenderung des ursprünglichen Antrages involvirte. In der belagerten Sitzung der Kammer kam nun der gedachte Gesetzentwurf zur Verhandlung und wurde ohne jede Discussion einstimmig von der Kammer angenommen. Uebrigens hat der

ganze Antrag eigentlich bloß einen moralischen Werth und wird kaum zur praktischen Durchführung gelangen, da Garibaldi ja schon vor einiger Zeit öffentlich und auf das Allerbestimmteste erklärt hat, keinerlei Dotation annehmen zu wollen.

Hermannstadt, 26. December. Ein von „gewaltiger Feder“ geschriebener Brief im „Egyptertés“ — es ist nicht schwer zu errathen, daß Ludwig Kossuth der Autor ist — enthält manche Weisung bezüglich der Action der Unabhängigkeitspartei. Es heißt darin unter Anderem:
„Vernachlässigen Sie das Komitatsleben nicht. In der Wiedererweckung des öffentlichen Lebens in den Municipien liegt der Schlüssel für die Selbstständigkeit und Freiheit der Nation. Wohl ist der Wirkungsfreis der Komitate auf ein Geringes reducirt, doch ist es immerhin ein Arbeitskreis und es liegt in der Natur der Institutionen, daß Eifer und Thätigkeit mit der Kraft der Intensivität auch die Extensivität fördern. Ich würde dem Umfange eine große Wichtigkeit beimessen, wenn die Patrioten, welche sich zu den Prinzipien der Unabhängigkeitspartei bekennen, dahin streben, daß die mit den Prinzipien dieser Partei in Verbindung stehende Frage in den General-Kongregationen der Komitate zur Verhandlung gelange. Das aber können Sie bewirken. Die seitens Privater an den Reichstag gerichteten Petitionen nützen nicht viel. Wenn aber in einer gut gewählten Frage an das Komitat eine Petition gerichtet wird mit zahlreichen Unterschriften, das Petikum enthalten, das Municipium möge an den Reichstag ein Gesuch richten, so würde ich dem, selbst wenn das Gesuch nicht bewilligt wird, schon durch die provisorische Verhandlung eine große Wichtigkeit beimessen. Aber als erster Schritt müßte man einen Gegenstand wählen, von dem vorauszusetzen ist, daß er auch unter den Anhängern der andern Parteien Unterstüzung findet. Ein solcher Gegenstand ist der Zoll- und Handelsvertrag mit Oesterreich. Das ist gerade jetzt zeitgemäß. Und dieser Vertrag ist ein so fürchtbares Mittel zur progressiven Verarmung Ungarns, daß ich bloß in der vollständigen Stagnation des öffentlichen Lebens in der Provinz die Erklärung dafür finden kann, daß die Komitate die Kündigung dieses Vertrages nicht urgiren. Es ist wohl unnöthig zu sagen, daß dieser Gegenstand mit der Unabhängigkeit des Landes im engsten Zusammenhange steht; denn das gesonderte Zollterritorium ist das Symbol des gesonderten Staatswesens, die Verschmelzung des Zollgebietes aber der Rahmen der staatlichen Verschmelzung. Aber mit Rücksicht auf die Komitatsverhältnisse wären die politischen Rücksichten in dem Gesuche nicht zu erwägen und es genüge, die volkswirtschaftlichen Nachtheile des gegenwärtigen Vertrages und die unabwiesbare Nothwendigkeit einer nationalen Zollpolitik nachzuweisen, welche ein gesondertes Zollgebiet erfordert. Wer weiß, ob ein solches Gesuch und die dadurch hervorgerufene Diskussion nicht der erste Schritt zur Erweckung des öffentlichen Lebens in den Komitaten wäre, der erste Schritt dazu, damit die Komitate wieder werden, was sie einst gewesen, die Schutzwälle der Rechte und der Freiheit der Nation. Thätig sein, thätig sein und wieder thätig sein, das ist die erfolgreichste Propaganda!“

Budapest, 24. December. Das Abgeordnetenhaus hielt heute um 1 Uhr Nachmittags eine kleine Sitzung, in welcher bloß das durch den Schriftführer des Oberhauses, Baron Julius Nyáry, überbrachte Nuntium über die Annahme der Gesetzentwürfe betreffs der Verlängerung der Komitats-Dotationen und der Stempel- und Gebührenfreiheit bei den Kommunikationen in Siebenbürgen entgegengenommen wurde. Die beiden Gesetze werden nunmehr Sr. Majestät zur Sanction unterbreitet werden.

Feuilleton.

Gerettet.

Novelle von André Hugo.
(Fortsetzung.)

Helene stieg mit raschen Schritten und klopfenden Herzen den Berg und erste der Kapelle zu. Hier ließ sie sich auf die Moosbank, hinter der der schmale Fußweg vorbeiführte, nieder. Sie überlas die Adressen der Briefe — es war Bruno's Hand. Mit zitternden Händen eröffnete sie einen um den andern und durchlas sie bis zum letzten.
In den ersten Briefen waren die feurigsten Ergüsse eines liebe-warmen Herzens und die Versicherung ewiger Liebe und Treue enthalten, während die letzteren einen ganz andern Ton anstimmten. Die Vorwürfe, welche darin enthalten waren, klangen zwar in keiner Weise so herb und verletzend, als sie Helene aufnahm, doch klang ein so bitterer Ton hindurch, daß Helene in ihren Tiefinnersten erbebte. Als sie aber den letzten Brief zur Hand nahm, der Nichts weiter als einen Glückwunsch zu einer zufriedenen, von keinem inneren Vorwürfen befallenen Ehe mit Hofmann enthielt, da drohte der Schmerz, ihr die Brust zersprengen zu wollen.
„Herr des Himmels!“ rief sie aus, laß mich bei Sinnen! Kann ich denn glauben, daß Hofmann so intriguenhaft gewesen ist, daß er die Briefe, welche an mich gelangen sollten, behalten und mir gefälschte übergeben hat? Fast möchte ich daran zweifeln und doch — hier steht die bittere Wahrheit; hier tritt sie klar zu Tage!
Traurig ließ sie den Kopf sinken und überließ sich dann ihrem Schmerz, der sich in ihr entwickelte und ihr ganzes Sein erfüllte.
Wer sie in diesem Augenblicke beobachtet hätte, würde sie eher für ein lebloses Wesen, als für ein jugendlichfrühes Weib gehalten haben,

wenn nicht einzelne, über ihre Lippen schlüpfende Worte das innewohnende Leben angedeutet hätten.
„Bruno“, und immer wieder „Bruno!“ klang es aus dem schön geschnittenen Mund hervor, während das schmerzliche Zucken der Lippen den Drang verkündete, der ihr Inneres umwühlte. — Jetzt erst trat der erbärmliche Charakter Hofmanns in seiner maskenlosen Gestalt vor die Seele Helene's; jetzt erst begriff sie die gespielte Täuschung und Unterschlagung der Briefe in ihrem ganzen Umfange, denn daß sie Hofmann gefälscht, um seinen selbstthätigen Zwecken den gewünschten Erfolg erreichen zu lassen, das stand ihr jetzt klar vor der Seele.
In diese Gedanken noch versunken, bemerkte sie wohl, daß ihr der gestülpte Wind einen entfallenen Brief auf dem Wege nach dem Eisenwerk forttrieb und sein listiges Spiel mit demselben begann, allein sie griff nicht darnach.
Auf diesem Wege näherte sich ein Mann, den wir auf den ersten Blick als den neuen Geschäftsführer des Hermann'schen Eisenwerks erkennen. Er schritt langsam vorwärts und näherte sich mehr und mehr der Stelle, an der Helene, noch immer mit ihren Gedanken beschäftigt, sprachlos dasaß.
Eine hohe breite Stirn zeigte den tiefen Denker, während der ungezwungene Gang und die Leichtigkeit seiner Körperbewegungen neben einer edlen, man möchte fast sagen, stolzen Haltung, den durch Erfahrungen erstarrten und gewiegten Mann erkennen ließen.
Der Wind trieb ihm den Helene entfallenen Brief entgegen.
Schon wollte er, ohne sich weiter um das Blatt zu kümmern, an demselben gleichgültig vorübergehen, als es ihm der Wind unmittelbar vor die Füße wirbelte. Er hob es auf.
Als sein Blick die ersten Worte überflog, blieb er stehen. Sein Gesicht zeigte jetzt eine plötzliche Röthe, die lebhafteste Spannung bekundend, die das gesunde Blut auf ihn ausübte. Nachdem er es gelesen, faltete er es ruhig zusammen und verbarg es in seiner Brusttasche.
Im Weiterstreiten hatte er gar bald die Tafel erreicht, auf dessen Scheitel sich die Capelle mit der Moosbank befand. Er hob die Hand,

um, von den Sonnenstrahlen unbelästigt die Gestalt auf der Moosbank besser betrachten zu können. Die Gestalt schien ihn zu fesseln; er trat einen Schritt näher.
Helene verharrete noch immer in ihrer Stimmung und Situation; sie überhörte das Herantreten des Fremden.
Jetzt trat der Geschäftsführer noch einen Schritt näher an die Gestalt heran, daß sein Schatten über die Daßende weghauchte und sich deutlich am Erdboden vor Helene markirte.
Sie schrak zusammen und bückte sich, um den entfallenen Brief, dessen Herabgleiten, nicht aber sein Davoneilen sie bemerkt hatte, aufzuheben. Er war verschwunden. Sie blickte sich um und sah in die dunklen, tiefen Augen eines ihr vollständig fremden Mannes. Eine Bluthröthe überzog ihre blassen Wangen.
„Vermissen Sie vielleicht diesen Brief, Madame?“ fragte der Geschäftsführer, indem er den Brief aus der Brusttasche nahm und ihn Helene entgegen hielt.
„Ja!“ antwortete Helene verlegen. „Ich danke Ihnen, mein Herr!“
„Hier ist er, Madame Hofmann!“ sagte er mit einem eifigen Tone, der ihr fast das Blut froren machte, denn die Stimme klang ihr ja so bekannt; sie klang wie die Bruno's.
Helene starrte dem Manne in das Gesicht; sie vermeinte nicht recht zu sehen. Sie strich mit der Hand über die Stirn, ohne den Blick von der Gestalt abzuwenden. Die fahle Leichenblässe wechselte mit dem glühendsten Purpur; der Busen hob sich stöhnlich schneller; der Athem wurde fliegender; sie sank zu seinen Füßen.
„Bruno!“ flüßelte sie, zu ihm aufschauend und mit ihrem seelischen Blick das Innere Bruno's — denn dieser war es in Wirklichkeit — durchdringend; und noch einmal tönte es: „Bruno!“ über die Lippen Helene's.
Die Lippen fest zusammengekniffen, den innerlich wüthenden Schmerz andeutend, stand Bruno ratlos vor dem wahrhaft schönen Weibe. —
(Fortsetzung folgt.)

Damast-
verlage
unztl,
28,
Mohren,
endet zur Probe
ff. Bahn oder
mit Zug fl. 1.50,
auf der Nacht
angen fl. 2.75,
und fl. 4, mit
2.75 u. n. 3,
wollen Muster,
engl. Strümpf
gepöckte Phan-
ng mit Säum-
einen fl. 3.40,
fl. 1.25, mit
schlingere gar-
n. 2, 2.50, 3,
m Schultkar-
merem Piqué-
gl. Chiffon mit
nchten Einlagen
1.50, 2, 2.25,
um, glatt oder
um, glatt oder
mit dem Muster
fl. 3.50, 4,
archentücke,
mit gestickten
3, 4, 5; Knie-
1.20, 1.50,
franz. Am-
nigen Rand,
3.50, 4,
und 1/2 breit,
Weissgarn-
rigen Beu-
ren in allen
ien vorräthig.
ans vorräthig,
aus Ver-
Anhaltungen
mer in 6 Stüd
ein elegantes
ober mit Fal-
samen Ein-
würfige fran-
sien Muster,
b. Hemden
b. besser Kam-
ohne Krage,
(Galewette
und, mit Zug
1.75, aus
Längen- und
erte fl. 1.50,
n oder Saf-
Schneid-
nmentbedrich,
alle Sorten
ugend fl. 1,
er mit edl-
1/2 Dugend.
40 erhalten
Sacktücher
10.
iener Sorgfalt
urdigengom-
f Verlangen
Damast-
1,
Apotheker
6-10

Aggram, 23. December. Der Budget-Ausschuss des Landtages hat das Budget durchberathen; dasselbe wurde, ausgenommen den Posten der Gehalte, für welche 50,000 fl. präliminirt waren und von denen 25,000 fl. gestrichen wurden, anstandslos votirt. Das Budget weist im Erfordernisse 3,105,000 fl., in der Bedeckung 3,156,000 fl. aus.

Aggram, 24. December. Ein nahezu 48stündiger Schneefall stört alle Verkehrslinien.

Wien, 24. December. Die fr. Pr. meldet, daß die im Armin-Prozesse nur in der geheimen Verhandlung verlesenen dreizehn kirchenpolitischen Erlasse, auf welche lediglich sich das verhängte Strafmaß stützt, ausschließlich die Sedisvakanz des päpstlichen Stuhles betreffen und die Stellung zeichnen, welche bei den Tode Pius das deutsche Reich zur Wahl des neuen Papstes zu nehmen gewillt ist.

Triest, 23. December. Die Statthalterei hat die Bildung eines slovenisch-politischen Vereines für Triest und das Territorium bewilligt.

Prag, 24. December. Auf dem junggeschichtlichen Parteitage werden auch 21 Vertrauensmänner als ständige Repräsentanz zur Wahrung der junggeschichtlichen Interessen gewählt.

Ungarn.

Berlin, 23. December. („Fraktion Kullmann.“) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ fährt fort, die intellectuelle Urheberchaft des Centrums und der Clericalen an dem Kijfinger Attentat zu erweisen. Sie schreibt:

Rechtsanwalt Gerhard in Würzburg, welcher in dem Prozeß Kullmann die Vertheidigung des Angeklagten geführt, erhielt vor einigen Wochen nachstehendes Schreiben — ohne Ort und Datum, doch mit dem Poststempel „Pest“ —, unterzeichnet „Godefroid Zetler aus Rheinpreußen“:

„Dem h. h. Vertheidiger Kullmann's. Euer Wohlgebohren!“

Ich ersuche Sie Gefälligst, neben bei liegendes Schreiben Freund Kullmann Abzugeben.

Ihnen im Voraus Dankend Verbleibe ergebenst Godefroid Zetler aus Rheinpreußen a. D. . .

Ich bitte nebenbei liegendes Schreiben uneröffnet zu überreichen.“ Die erwähnte Einlage lautet folgendermaßen:

Bruder Kullmann!

Besten nicht den Muth. — Dein Beginnen hat vielen Courage gegeben, so auch mir. Konntest Du es nicht vollbringen — vielleicht — gelingt es mir. Deine Sache, Deine Idee ist ganz die meine. Ich hoffe Du wirst es erleben. Die Nachricht muß uns wird bis in deine Behausung dringen. Ich suche nur den günstigen Moment, habe also Muth — nur Muth.

Lebe wohl Du wirst bald mehr hören von mir deinem Nachfolger. Vernichte dieses sofort.“

Sodann meldet das Regierungsorgan: „Vor dem Schwurgerichte in Würzburg machte der Gerdarm Josef Schauer (katholisch) die zeugende Aussage, daß Kullmann ihm unter vier Augen auf die Frage: nach den Gründen seines Verbrechens Folgendes geantwortet habe: „Genaum! Das will ich Ihnen offenherzig sagen! Sie sind vielleicht ein eben so guter Katholik wie ich. Sie werden in den Bätungen gelesen und gehört haben, daß unsere christkatholische Religion so unterdrückt wird vom Fürsten Bismarck; ich habe mir den festen Entschluß gefaßt, nach Kijfingen zu gehen und den Bismarck zu tödnen; wenn ich den Zweck auch nicht erreicht habe, es sind immer noch Leute da und aufgestellt, die diesen Zweck verfolgen.“

Vom Präsidenten verfragt: „Können Sie sich mit Bestimmtheit dieses Ausdrucks erinnern? bejahte dies der Zeuge.“

Auf die an Kullmann gerichtete Frage, ob er dagegen etwas zu erinnern habe, erwiderte dieser:

„Dagegen, daß ich gesagt haben soll, es wären deren noch mehr da sein. Ich habe mich ungefähr so ausgedrückt: es könnten noch mehr da sein.“

Des Präsidenten Frage, was er damit meine, beantwortete Kullmann also:

„Das war ein unnützes Gespräch. Ich meinte damit, es könnte doch möglich sein, daß noch ein Anderer nach ihm schießt, weil der Gendarm sagte, ich wäre der Einzige, der das thue.“

Darauf bemerkte der Zeuge jedoch:

„Er sagte: wenn ich auch den Zweck nicht erreicht habe, in zehn Jahren in Bismarck doch erschossen, da lebt er doch nicht mehr.“

Der Präsident fragte darauf: „Wissen Sie das ganz genau?“ Und der Zeuge sagte: „Das weiß ich ganz bestimmt, weil ich eine Viertelstunde ganz allein bei ihm war und ihn ausfragen wollte, weil es geheßen hat, es seien noch Mehrere bei ihm; ich habe deshalb die Thüren zugemacht, um ihn ungestört ausfragen zu können.“

Als dann der Präsident dem Angeklagten gegenüber hervorhob: „Der Zeuge sagt es ganz bestimmt aus“, that Kullmann die ausweichende Aeußerung:

„Das kann ich nicht sagen.“

Der Vertheidiger endlich wandte sich an den Zeugen mit den Worten:

„Sie haben allerdings Ihre Angaben fast wörtlich wiederholt, wie Sie solche in der Voruntersuchung machten. Könnte es doch nicht möglich sein, wie Kullmann behauptet, daß er es bloß als Möglichkeit hinstellte, es könnte noch vielleicht Einer oder der Andere da sein?“

Aber der Zeuge blieb dabei und erwiderte:

„Er sagte: es sind noch Leute da und aufgestellt, die diesen Zweck verfolgen und auch erschossen würden.“

Berlin, 23. December. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung fordert in einem zweiten Artikel den Staatsanwalt Lessendorf direct zur Appellation auf. Sie sagt: „Stimmen die Entscheidungsgründe mit der Motivirung des vom Stadtgerichtspräsidenten Reich verlesenen Concepts überein, dann wird die Staatsanwaltschaft darauf hinzuweisen sein, gegen das Urtheil Berufung einzulegen. Die Grundsätze, welche am Samstag als maßgebend für das Erkenntniß bezeichnet sind, dürfen nicht unberührt bleiben, wenn nicht der Schein entstehen soll, als wären dieselben im preussischen Staate Rechtens.“ Das Blatt erklärt, falls diese Grundsätze durch die stillschweigende Zulassung den Anschein des geltenden Rechtes annehmen, so wäre die Ordnung des öffentlichen Dienstes in allen Zweigen, insbesondere in den diplomatischen Ressorts, alles strafrechtlichen Schutzes entleert, vermöge dessen dem zerrüttenden Unfug und der frivolen Eigenmacht von Staatswegen zu steuern ist. Nicht wegen der geringen Strafe, sondern zur Wahrung der alten Traditionen der Monarchie und des öffentlichen Rechtes sei von der Anklage das Urtheil vom 19. d. M. zu befreien. — Das Auswärtige Amt soll die Appellation wünschen, und es verlautet auch bestimmt, daß Lessendorf appelliren werde. Bis jetzt aber ist noch nicht berufen worden. — Zur letzten Krise wird nachträglich bekannt, daß Kaster den bekannten Dringlichkeitsantrag nicht auf eigene Faust, sondern mit Wissen und Zustimmung des nationalliberalen Fraktions-Vorstandes einbrachte, weshalb der Reichskanzler der ganzen Partei grollte.

Berlin, 24. December. Der Reichskanzler beantragte die Zustimmung des Bundesrathes zum Abschluß eines Auslieferungs-Vertrages mit der nordamerikanischen Union an Stelle der früheren zwischen Nordamerika und den einzelnen deutschen Staaten abgeschlossenen Verträge.

Die Unions-Regierung erklärte ihre Bereitwilligkeit, über einen solchen Vertrag zu verhandeln.

Paris, 23. December. Die vereinigte Linke wird heute zu Gunsten der Einsetzung einer parlamentarischen Commission behufs Untersuchung der bonapartistischen Umtriebe votiren. Die Annahme dieses Antrages ist jedoch wegen der Schwankungen des rechten Centrums unsicher geworden.

Paris, 24. December. Das rechte Centrum beabsichtigt die Interpellation, betreffend das bonapartistische Central-Comité (Comité de l'appel au peuple), zu unterstützen.

Paris, 25. December. Das Pays wurde wegen eines Artikels über den Fortschritt des Bonapartismus auf vierzehn Tage suspendirt. — Emil Percire ist schwer erkrankt.

London, 24. December. Lord John Russell ist gestorben.

Konstantinopel, 22. December. Die Budget-Commission arbeitet an der Zusammenstellung des Budgets, und man hofft, daß sie ihre Arbeit demnächst vollenden werde. Zwei Aerzte reisen nach Hodeida und Beniseir, um die dort herrschende Krankheit zu studiren.

Rio de Janeiro, 23. December. Die Kammer wurde zu einer außerordentlichen Session auf den 15. März einberufen.

Total- und Tagesnachrichten.

Sermannstadt, 28. December.

(Die Installation) Sr. Excellenz des Herrn gr.-or. Erzbischof-Metropolitens erfolgte nach dem in unserem Blatte veröffentlichten Programm. Nach der Messe wurde Sr. Exc. unter Führung Sr. Exc. des Herrn k. k. Militärcommandanten FML. Baron Ringelsheim von der gesammten Generalität und den selbstständigen Abtheilungs-Commandanten, vom Comes Moriz Conrad, von sämmtlichen k. n. Aemtern (Finanz-Direction, k. Gerichtshof, Postdirection, Telegraphenamts, u. s. w.) unter Führung ihrer betreffenden Chefs, der Geistlichkeit sämmtlicher Confectionen, dem Magistrat mit Herrn Bürgermeister Sibel an der Spitze, dem Stadtvertretungs-Corps, der Deputation des Blajendorf gr.-kath. Domkapitels, den Deputirten der gr.-or. Kirchengemeinde von Kronstadt u. s. w. begrüßt und beglückwünscht.

Um 2 Uhr N. M. fand in dem erleuchteten und mit kaiserlichen, ungarischen und romanischen Fahnen geschmückten städtischen Redoutensaal das Installations-Banket zu ungefähr 240 Gedecken statt.

Wir lassen hier den kurzen Inhalt der Toaste der Reihe nach folgen:

Sr. Excellenz der Herr Metropolit brachte den ersten Toast in romanischer Sprache auf Ihre Majestät und die allerhöchste Dynastie aus. Die Festversammlung, welche denselben stehend anhörte, brach am Schluß in hüthenhafte Jubelrufe aus.

Der vom Großwärdener Vicar und Congresscommissär Metianu auf Sr. Exc. den Metropolitenausgebrachte Toast ward gleichfalls enthusiastisch aufgenommen.

Der dritte von Sr. Exc. dem Metropolitens in ungarischer Sprache vorgetragene Trinkspruch galt der constitutionellen ungarischen Regierung, — derselbe wurde ebenso wie die in der nämlichen Sprache gehaltenen Beantwortung durch den Herrn Comes Moriz Conrad mit ungetheiltem Beifalle begrüßt.

Hierauf trank Sr. Exc. der Herr Metropolit (in deutscher Sprache) auf das Wohl der Armee und auf Sr. Exc. den Herrn Militärcommandanten.

Der Applaus, welcher den betreffenden Worten folgte, wiederholte sich, als Sr. Excellenz FML. Baron Ringelsheim in seiner von wiederholten Zustimmungsrufen unterbrochenen Erwiderung im Namen der Armee, der Landwehr und für seine Person dankte.

Nach den von Sr. Excellenz dem Herrn Metropolitens auf die ungarische Landwehr in ungarischer und auf den Congress und die Kirche in romanischer Sprache ausgebrachten Toasten, dankte Honvédoberst v. Zombati in romanischer Sprache mit einem Hoch auf Sr. Excellenz den Herrn Metropolitens.

Archimandrit Popea ließ in längerer Tischrede die Eintracht der Confectionen beschreiben.

Suprintendent Dr. Teutsch widmete seinen Trinkspruch dem Metropolitens als berufenen Säemann geistlicher, edler Wissenschaft.

Dr. Senk, anknüpfend an die Ereignisse, welche der Wahl des Metropolitens vorausgingen, leerte sein Glas auf das Wohlergehen Sr. Excellenz des Erzbischof-Metropolitens.

Erzbischof Weber entwickelte in gediegener Ausführung, daß die Aufgabe der Kirche und Schule nicht allein in der Verbreitung der Wissenschaft, sondern auch in der Einpflanzung des höchsten christlichen und edelsten Grundgesetzes der „Mächstenliebe“, dieser unentbehrlichen Grundlage aller Schönen und Guten, in die Gemüther bestehe.

Hofrath Bologa erhob das Glas auf die Eintracht unter den Nationen.

Comes Moriz Conrad (in romanischer Sprache) auf die gegenseitige Zufriedenheit der Nationen.

Bürgermeister Sibel Namens der Stadt und des Municipiums auf das Wohl Sr. Excellenz des Herrn Metropolitens.

Die folgenden Redner: Popovics Desjeanu, Diamandi Manole, Poposiu, Elias Blasta, Belschi, Jania, Popovics konnten bei den bereits hochgehenden Wogen der stetig zunehmenden Anmirtlichkeit nur mehr von ihrer nächsten Umgebung verstanden werden.

Zum Schluß trank noch Sr. Excellenz der Herr Metropolit in romanischer Sprache auf die allseitige Eintracht.

Während des Festbanketts, dem ein blühender Damenkreis in den Logen anwohnte, spielte die Musikcapelle des 31. Inf.-Regts. unter Leitung ihres Kapellmeisters, Herrn Fischer, mit gewohntem Erfolge.

Das von Herrn Hotelier Friedrich Roth beigelegte Menu fand allseitig verdiente Anerkennung, insbesondere mündeten nebst den schmackhaften Speisen die exquisiten Koishweine.

(Zackelzug.) Gegen halb acht Uhr Abends bewegte sich unter den rauschenden Klängen der Militärmusik von der ehemaligen bischöflichen Residenz in der Heltawergasse ein von einer riesigen Volksmenge begleiteter imposanter Fackelzug über den großen Ring in die Fleischergasse vor die Metropolitansresidenz, wo Dr. Mesioa und der Dichter Bedescu Ansprachen hielten, die von Sr. Excellenz dem Herrn Metropolitens vom Fenster aus dankend erwidert wurden. Zuferschlatternde Setaleska-Musik folgten den Ansprachen und der Erwiderung. Hiemit fand nach üblichem Zusammenlegen der brennenden Fackeln in einem Hause der geistige Jubelfesttag der gr.-or. romanischen Nationalkirche in eben so begeisteter Weise, wie er begonnen, seinen begeisterten Abschluß.

(In Brand) gerieth gestern um 11 Uhr Vormittags in der Saggasse im Spätkischen Hause ein Schoppen. Das Feuer wurde alsbald von der Feuerwehr gelöscht.

Anlässlich der vorgelagerten sehr animirten Unterhaltung des Arbeiter-Bildungs-Vereines hörten wir von mehreren Damen, die aus Mangel an Sitzplätzen stehen mußten, die aber nicht müde sein wollen, wenn der Reigen des Tanzes beginnt, den berechtigten Wunsch äußern, die jüngeren Mitglieder des Vereines möchten ihnen (den Damen nämlich) doch etwas mehr Aufmerksamkeit zuwenden, das heißt ihnen nicht den Weg verstellen und sie derart in einen sogenannten Hintergrund für Nichtanzusehende drängen.

(Hymen.) Gestern Mittags fand in der röm.-kath. Hauptpfarrkirche die Trauung des Klauenburger k. ung. Telegraphenbeamten, Herrn Anton v. Tamass, mit der Nichte des Oberalten Comitats-Propstus Dr. Basilus Szabó, Fräulein Irma Petrus, statt.

Den Trauungsakt vollzog Sr. Hochw. Herr Erzbischof Adalbert Weber. — (Allerhöchste Spenden.) Sr. k. und k. ap. Majestät geruhten in huldvollster Berücksichtigung des vom k. ung. Ministerium für Cultus und öffentlichen Unterricht beschworbenen allerunterthänigsten Gesuches der Bürtöser gr.-kath. Kirchengemeinde zum Zwecke des Neubaus der gr.-kath. Kirche in Bürtös (Hermannstädter Erzprießer-Sprengel) aus der a. h. Privat-Chatouille den Betrag von 200 fl., und Ihre Majestät die Kaiserin-Königin Elisabeth zum selben Zwecke den Betrag von 100 fl. zu spenden.

(Wieder eine Schwindelmeierei.) Zwei Blumentische waren es, welche vor einiger Zeit ein Individuum auspielte, und die letzte Ziehung sollte über den Gewinn entscheiden. Aber der pfiffige Unternehmer corrigirte das Glück, packte bloß die Beträge für die Koofe ein, gab die Gewinne aber nicht ab und verduftete, so den Gewinnern eine Weihnachtsescamotage bietend.

In der zu Nagy-Enyed dieser Tage abgehaltenen Unterabtheiler Ausschußversammlung ist Bartholomäus Török zum Comitatsoberrichter erwählt worden. Der Ausschuß ersuchte den Obergespan, beim Ministerium dahin wirken zu wollen, daß zum Amtsführer der Advocatenkammer nicht Karlsburg sondern Nagy-Enyed bestimmt werde.

(Schon wieder ein Honigsaden.) Der städtische Vertretungs-Corps von Maros-Basarhely hat den städtischen Obergespan Gregor Thuri mittelst Acclamation zum Ehrenbürger erwählt.

Das neue Grundbuch.

(Fortsetzung.)

Die Unbeständigkeit der gegenwärtig fertig vorliegenden Grundprotocolle bezüglich des allen Wechseln durch den unerbittlichen Tod u. s. w. unterliegenden Eigenthümers machen es dem Gerichte zur Unmöglichkeit, die Evidenz in allen Beziehungen pünktlich und schnell durchzuführen zu können, — selbst wenn für jede größere Gemeinde bei Gericht und in jeder solchen Gemeinde ein eigener und besonderer Grundbuchs-beamter angestellt wird.

Von den Gemeinden insbesondere wird mehr verlangt, als sie zu leisten im Stande sind, durch die denselben zur Pflicht gemachte Führung eines zweiten Grundbuchs-Exemplars und durch die von denselben verlangte abgeordnete Führung und Beforgung der Evidenz des Grundsteuerweises zum Zwecke der Grundsteuerberechnung.

Der Herr Justizminister hätte sich billigeweise mit dem Herrn Finanzminister zu einem einzigen Grundbuchsformulare, zur Vereinfachung des Geschäftes und zur Erparung vieler unproductiven Auslagen, sowie zur besseren Sicherung des öffentlichen Staatsinteresses, als auch jeden Privatinteresses einigen sollen.

Vielleicht ist es möglich, diesem besprochenen Uebelstande in jeder Beziehung abzuhelfen und das richtige Ausfunksmittel noch bei gelegener Zeit zum Wohle der Gegenwart als auch Zukunft zu treffen.

Es ist somit Gewissenssache eines jeden diesbezüglichen Sachmannes, mit seinem besseren Vorschlage vor die Deffentlichkeit zu treten und der hohen Legislatur mit beratender Stimme die Gelegenheit zur Verbesserung des neuen Grundbuchs-Institutes zu geben, bevor dasselbe in Wirksamkeit tritt.

Die hohe Regierung kann und wird sich solchen Vorschlägen gewiß nicht verschließen.

Erweisen liegt vor, daß ein wirkliches Grundbuch durch die hohe Legislative nicht geschaffen worden, sondern, daß bloß Verzeichnisse einfacher Art für die Realitätenbesitzer angefertigt worden, welche nur solange, als in der Person des Besitzers keine Aenderung erfolgt, von Belang sind, sonst aber veränderlich sind, d. i. heute bestehen und morgen als unbrauchbar in Abgang kommen. Es ist also für Jedermann klar, daß ein wirkliches öffentliches Grundbuch geschaffen werden muß, welches die Aufgabe hat, gleich einem musterhaften guten Spiegel das richtige Bild, die sämmtlichen Grundrealitäten ihrer natürlichen Lage und die Eigenthümer ihren sämmtlichen Rechtsverhältnissen nach, dem suchenden Auge unverändert und getreu darzubieten.

Die Grundrealitäten verändern ihre geographische Lage nicht, dieselben bleiben immer dieselben und sind nicht sterblich und veränderlich, wie die Besitzer.

In Stelle des früheren mangelhaften Lagerbuchs, in Stelle des jetzigen keinen Aufschluß gebenden Parcelen-Registers, hat ein rücksichtlich des Objectes unveränderliches, über alle Specialitäten der Realität und alle Rechtsverhältnisse des jeweiligen Grundbesizers klaren und Siderheit gewährenden, nach jeder Richtung hin erschöpfenden Aufschluß gebendes öffentliches Grundbuch zu treten.

Nur ein so beschaffenes Grundbuch kann den Forderungen der Gegenwart entsprechen, den Credit steigern, weil es volle Gewähr und Siderheit leistet, das öffentliche Vertrauen begründet und die hohe Regierung aller Verantwortlichkeit entbindet.

Nur ein so beschaffenes und allgemein befriedigendes öffentliches Grundbuch verdient sich seinen guten Namen und zwingt dem fungirenden Beamten das erforderliche Interesse, die Lust und Liebe zur pünktlichen Erfüllung der ihm obliegenden Pflicht ab, weil dasselbe zugleich der Spiegel, also das Zeugniß für seine Thätigkeit und Pünktlichkeit ist.

Nur ein so beschaffenes Grundbuch erleichtert das Verhältniß und läßt keinen Zweifel rücksichtlich der Identität der oft gleichnamigen Person des Besitzers, sowie der Identität der Grundrealität selbst zu, weil die Nachbarn und alle Verhältnisse getreu aus solchem Spiegel auch dem minder geübten Auge sich darbieten und keinen Zweifel übriglassen.

Nur ein so beschaffenes und immer richtiges Grundbuch kann die beste Grundlage dem h. Staatsfürsten für die Vorschreibung der Grundsteuer bieten, weil immer der richtige Besitzer besteuert wird und weil rücksichtlich der übrigen unmittelbaren Gebühren kein Ausweg übrig bleibt, dieselben umgehen zu können.

Die sicherstellungsweise Intabulation der ärarischen Gebühren bei Verlassenschaft wird ganz wegfallen, weil der neue Besitzer die Intabulation selbst ansuchen und zugleich die Berichtigung jener Gebühren ausweisen muß.

Nur ein so beschaffenes Grundbuch vereinfacht die Arbeit bei Gericht und bei jeder Gemeinde und kann zugleich als ein rentables Geschäft, durch vielfache Erparungen, als eine Wohlthat und nicht eine Last für beide Factoren, die Gemeinden und den Staat betrachtet werden, weil bei der Gemeinde die Evidenzhaltung das Grundsteuer-Catasters durch das Grundbuch selbst bewirkt wird, — also hinwegfällt und weil bei Gericht die Führung des so beschaffenen Grundbuchs einfach und leicht, also mit weniger Schwierigkeiten verbunden ist, — als die neuen Grundbuchsprotocolle, welche bloß als Nachschlagsverzeichnisse geführt zu werden brauchen und vereinfacht werden können.

Wie soll nun ein so beschaffenes Grundbuch in's Leben gerufen werden, wo ist das Formular das?

Der Schreiber dieses Aufsages hat ein Formular entworfen und glaubt, dasselbe dürfte geeignet sein allen Forderungen zu entsprechen, weshalb derselbe keinen Anstand nimmt, dasselbe der Deffentlichkeit zur Beurtheilung und Verbesserung preiszugeben.

Weil es jedoch in einem öffentlichen und ein solches Opfer so wird sich der Schregerau zu beschreiben, sich abzucooperiren.

Der freundliche zwei kleinere in Ziel folgende Rubriken eröffnen.

A. Auf der inneren Bogens ober das dieselbe 1. Zur Bildung Rande ist eine Linie vor derselben in den Kopf

2. Eine zweite breiten Rubrik ist best. Gasse, dem Namen und erforderlich zu schreiben

3. Zur Bildung eine Linie von oben nach „Namen des Eigenthümers“

4. Die vierte 1 von oben nach unten „Wohnort.“

5. Die nächste 5 oben nach unten gebildet zu schreiben: „Haus-Nr.“

6. Zur Bildung licher Strich von oben „Name der Realität“

7. Die siebente nach unten gebildet, ist 8. Die achte mit der Ueberchrift: „Theile durch eine in der Kopfe in den ersten 2 Klaffern“ zu schreiben.

9. Die neunte, Rubrik, ist zu über die Unterabtheilung „Zoch“

10. Die zehnte 1 beschaffene Rubrik, — Kopfe mit: „Reinertra die zweite mit: „fr.“

B. Auf die rechte 1. Die erste drei nach unten gebildet, ist thumsrecht.“

2. Die zweite, ein nach unten zu bilden Schätzungsvertheil in 2 die zweite „fr.“

3. Die dritte, ga Linie von oben nach u und in die erste Untera 4. Die vierte 3 2 unten gebildet, ist im 5. Die fünfte 1 unten gezogenen Strich 6. W. „In die erste 1“

6. Die sechste und und im Kopfe zu über die Unterabtheilung „Seite“

liegt einmal das dem freundlichen Leser beurtheilen und nach W. Auf der linken 8 Körper nach seiner 9 Besitzers, nach jeder 10 der neue Eigenthümer i immer ersichtlich ist, wi gegangen.

Die Minoritäten f angelegt, dieselben konn 6. W. ungerichtet und

Auf der rechten 8 schöpfend beantwortet, 9 bindlichkeiten und Lasten Eigenthumsrecht, eine et 10, und ein Pfandrecht 11 tausender Zahl wörtlich 12 Zahl des Urkundenbuchs 13 und wird auf der intabu 14 dieselbe Jutat, als auch 15 die Nachschaltung und je

Phant

Die Qualen und Trapez fiel, waren in begann nach einer 10 folgten, und bei denen i 11 trauriger Weise, vielleich 12 Unordnung, und daß id 13 verfolgt ward!

Das Zeit, auf w ebgleich die Diener, denn 14 daß es regungslos sei! 15 Quantität unvollendet, n 16 ihre Poffen zu machen.

Wieder, als ich an bereit, flog das Auerbe 17 den Händen von Koboldo 18 lautem Geschrei und Aus 19

Ich entschuldigte m und stieg herab, mit ein 20 stand verliere. Und wi 21 Theater, tönte mir das 22 Genießheit, daß ich wahn

Ich erzählte mein 23 Freund Franz Stammwo 24 „Dein Verstand i 25 Kopfe ist nichts unrech 26 wunderlich verfolgen, fü 27 „Krankeste Launen“ kon 28

Ich schüttelte trau 29 „Nun, Harry, laß 30 er zu mir kam und mei 31 angefangen, auf die 32

Weil es jedoch nicht üblich ist, daß ein derartiges größeres Formular in einem öffentlichen Blatte abgedruckt werde, weil damit Kosten verbunden sind...

Der freundliche Leser wolle sich einen größeren Bogen Papier oder zwei kleinere in Stelle des größeren zur Hand nehmen und darauf folgende Rubriken eröffnen:

A. Auf der inneren links befindlichen Halbbogen-Seite des größeren Bogens oder das dieselbe Seite vertretenden kleineren Bogens:

1. Zur Bildung der ersten 1/4 Zoll breiten Rubrik am linken Rande ist eine Linie von oben nach unten zu ziehen und zur Bezeichnung derselben in den Kopf zu schreiben: „Top. Parz.-Nr.“

2. Eine zweite ähnliche Linie zur Bildung der zweiten ebenso breiten Rubrik ist bestimmt, für die Benennung des Riedes oder der Gasse, dem Namen und der Anzahl nach. In diese Rubrik im Kopfe ist erforderlich zu schreiben: „Mied oder Gasse.“

3. Zur Bildung der dritten etwa 2 1/2 Zoll breiten Rubrik ist eine Linie von oben nach unten zu ziehen und in den Kopf zu schreiben: „Namen des Eigenthümers und Protocols-Nr.“

4. Die vierte 1 Zoll breite Rubrik, durch einen ähnlichen Strich von oben nach unten gebildet, ist im Kopfe zu überschreiben mit: „Wohnort.“

5. Die nächste fünfte 1/2 Zoll breite Rubrik, durch eine Linie von oben nach unten gebildet, ist für das Haus-Nr. bestimmt. Im Kopfe ist zu schreiben: „Haus-Nr.“

6. Zur Bildung der sechsten 1 Zoll breiten Rubrik ist ein ähnlicher Strich von oben nach unten erforderlich. Im Kopfe schreiben: „Name der Realität oder Culturgattung.“

7. Die siebente 1/3 Zoll breite Rubrik, durch eine Linie von oben nach unten gebildet, überschreibe im Kopfe mit: „Masse.“

8. Die achte 1 Zoll breite Rubrik ist auf dieselbe Art zu bilden, mit der Ueberschrift: „Productive Größe.“ Diese Rubrik ist in zwei Theile durch eine in der Mitte anzubringende Linie abzutheilen und im Kopfe in den ersten Theil „Zoch“ und in den zweiten Theil „Quadrat-Klaftern“ zu schreiben.

9. Die neunte, ganz so zu formirende wie die vorherige achte Rubrik, ist zu überschreiben: „Unproductive Größe“ und in die erste Unterabtheilung „Zoch“, in die zweite „Quadrat-Klaftern.“

10. Die zehnte und letzte, ebenso wie die beiden vorigen Rubriken beschaffene Rubrik, — der linken Halbbogen-Seite, — überschreibe im Kopfe mit: „Kleinertrag“, in die erste Unterabtheilung mit: „fl.“ und die zweite mit: „fr.“

B. Auf die rechte Halbbogen-Seite kommen folgende Rubriken:

1. Die erste drei Zoll breite Rubrik durch eine Linie von oben nach unten gebildet, ist zu überschreiben im Kopfe mit: „Titel des Eigenthumsrechtes.“

2. Die zweite, ein Zoll breite Rubrik ist durch eine Linie von oben nach unten zu bilden und im Kopfe zu überschreiben mit: „Kauf- oder Schenkungswert in ö. W.“ In die erste Unterabtheilung kommt „fl.“, in die zweite „fr.“

3. Die dritte, ganz gleiche Rubrik mit der zweiten bilde durch eine Linie von oben nach unten und schreibe im Kopfe „Kauf Urkundenbuch“ und in die erste Unterabtheilung „Seite“ und in die zweite „Zahl.“

4. Die vierte 3 Zoll breite Rubrik durch eine Linie von oben nach unten gebildet, ist im Kopfe zu überschreiben „Kauf.“

5. Die fünfte 1 Zoll breite Rubrik durch eine Linie von oben nach unten gezogenen Strich gebildet, überschreibe im Kopfe „Betrag in ö. W.“ In die erste Unterabtheilung kommt „fl.“, in die zweite „fr.“

6. Die sechste und letzte Rubrik ist der vorhergehenden ganz gleich, und im Kopfe zu überschreiben mit: „Kauf Urkundenbuch.“ In die erste Unterabtheilung „Seite“ und in die zweite „Zahl.“

Legt einmal das auf diese Weise angefertigte Grundbuchs-Formulare dem freundlichen Leser vor, so ist es etwas Leichtes dasselbe näher zu beurtheilen und nach Wunsch der Form und dem Wesen nach zu verbessern. Auf der linken Seite des Bogens nämlich ist der Grundbuchs-Körper nach seiner Specialität, unter Anführung immer des gegenwärtigen Besitzers, nach jeder Richtung beschrieben und soll der Reihenfolge nach der neue Eigenthümer immer an die Gewähr geschrieben werden, damit immer ersichtlich ist, wie die Realität von Einem auf den Andern übergegangen.

Die Reinerträge sind in den bisherigen Besitzbögen in Conv.-Münze angelegt, dieselben könnten bei der Uebertragung in das Grundbuch in ö. W. umgerechnet und nach dieser bestehenden Gelbbasis eingestellt werden.

Auf der rechten Seite des Bogens sind die juristischen Fragen erschöpfend beantwortet, also die auf der Realität haftenden Rechte, Verbindlichkeiten und Lasten ersichtlich. Die Urkunden, auf welche sich das Eigenthumsrecht, eine etwaige Servitude-Berechtigung oder eine derartige Last, und ein Pfandrecht gründet, werden dem Urkundenbuche in fortlaufender Zahl wörtlich einverleibt und im Grundbuche die Seite und Zahl des Urkundenbuchs in der entsprechenden Rubrik ersichtlich gemacht und wird auf der intabulirten Rechtsurkunde in der Intabulations-Klausel dasselbe Titul, als auch die top. Z. des Grundbuchs aufgenommen, damit die Nachschlagung und jede Ausfertigung möglich ist. (Fortf. folgt).

Phantajen eines Seiltänzers.

(Nach dem Englischen.) Die Qualen und der Schmerz, den ich ausstand, als ich von dem Trapez fiel, waren in der That schrecklich, aber mein tiefstes Leiden begann nach einer Reihe von Unfällen, die meinem Wiederaufstehen folgten, und bei denen ich die Gewißheit gewann, daß mein Gehirn in trauriger Weise, vielleicht für immer in Unordnung sei — in schrecklicher Unordnung, und daß ich von wilden Phantajen und Wahnevorstellungen verfolgt ward!

Das Seil, auf welches ich springen sollte, schwang hin und her, obgleich die Diener, denen ich zurief, es fest zu machen, darauf bestanden, daß es regungslos sei! Mit irgend einer Entschuldigung ließ ich das Kunststück unvollendet, während die Seele fortzuführen, vor meinen Augen ihre Poesien zu machen.

Wieder, als ich auf dem Rande der Galerie stand, zum Sprunge bereit, flog das Querkholz des Trapez bei Seite, oder es wurde von den Händen von Kobolden und seltsamen Gestalten emporgehoben, unter lautem Geschrei und Ausbrüchen von Gelächter im Zuschauerraume!

Ich entschuldigte mich wieder und wieder mit plötzlicher Krankheit, und stieg herab, mit einer schrecklichen Furcht in mir, daß ich den Verlust verliere. Und wie ich so eines Abends hinausging aus dem Theater, tönte mir das Lachen des Publikums nach und ich hatte die Gewißheit, daß ich wahnsinnig sei!

Ich erzählte meinem Kummer meinem nächsten und theuersten Freund Frank Stanwood, und fragte ihn um Rath, was ich thun sollte. „Dein Verstand ist gesund, Harry; in Deinem vernünftigen Kopfe ist nichts unrecht, und diese seltsamen Gesichter, die Dich so wunderbar verfolgen, sind nur die Folge Deines letzten Fiebers — „kränkhafte Launen“ könnte man es nennen.“

„Nun, Harry, laß Dir sagen“, sprach Frank freundlich, indem er zu mir kam und meine beiden Hände erfaßte, „Du hast nun einmal angefangen, auf diese „Geister zu achten und sie verfolgen Dich, so

lange Du Dich in einem gewissen Zustande von Nervenschwäche befindest. Du hast Dir zu viel erlaubt, darauf zu achten. Du hast diesen Phantajen erlaubt, Dich zu belagern. Ein entschlossener Versuch, sie zurückzuschlagen — ein verzweifeltes Sprung auf das Seil, ohne Rücksicht darauf, wie es vor Dir hin und her schwankt, und die Illusion ist verheuchelt — und Du bist wieder ein freier Mann! Diese Träume haben noch keinen Wahnsinnigen aus Dir gemacht, aber wenn Du sie nicht verdrängst, so werden sie es!“

Spät in die Nacht saßen wir da an dem angenehmen Kaminfeuer und diskutirten über diese „Lebensfrage“ für mich: und als er mich in den frühen Morgenstunden verließ, war es entschieden, daß ich am nächsten Morgen mit Lena zu einer Probe zusammentreffen sollte. Ich sollte wieder einmal vor die Lampen kommen und meinen Sprung über den ganzen Zuschauerraum machen, ob mich nun tausend Gespenster umgaben inmitten der Luft, oder das Querkholz des Trapez bei Seite stießen — ob es mir Leben oder Tod brachte!

Und wer außer Lena würde die Gefahren dieses Versuches mit mir getheilt haben? Wer außer dem lieben kleinen Mädchen, das mir Treue gelobt und mir versprochen hatte, mein zu sein für immer?

Ich stand auf einer Seite der Bühne, und wartete auf das Emporgehen des Vorhanges. An meiner Seite stand Lena, in ihrem prächtigen „Pagenanzug“ von blauem und weißem Atlas, ihr herrliches Käppchen, blau, mit Silber geflickt auf dem Reichtume ihres goldenen Haares.

Wir waren Beide sehr ernst, denn es nahte sich ein großer Moment — der mir Leben oder Tod bringen konnte.

„Die letzte Musik!“ rief der Inspektor, und wie sich der Vorhang langsam hob, warfen wir einander einen ermutigenden Blick zu, ihre kleine Hand stahl sich in die meine, vertrauensvoll, aufmunternd, und wir standen vor den Lampen, und verbeugten uns wie vor dem Applaus des Publikums, den wir Abends wohl erwarten durften.

Lena meine Hand erfaßte, gingen wir hinab in den Zuschauerraum, ergriffen auf leichten Leitern, jedes auf einer andern Seite, die Höhe der letzten Galerie und standen da auf deren Brüstung einander gegenüber Angesicht gegen Angesicht.

Die Augen Aller waren auf Lena gerichtet, welche da stand — mit einer Hand an ihrem Gürtel, die andere an dem Querkholz des Trapez — ein wahres Bild der Lieblichkeit, freundlich hinab lächelnd auf die Gäste, die ihr lauten Applaus boten.

Als Lena das Trapez erfaßte, zuckte es in meiner Stirne auf, und eine entsetzliche Furcht ergriß von mir Besitz. Meine Aufgabe war vor mir. Aber — die Phantome — wenn es je welche gab, mich zu quälen — jetzt schwebten sie rings um mich in der Luft.

Sie rückte die Hände aneinander, zum Zeichen, daß sie zuerst beginnen wollte, und mit wahrhaft wunderbarer Leichtigkeit und Anmut sprang sie von der Brüstung der Galerie und wurde rasch über den Zuschauerraum dahingetragen. Ich schloß meine Augen, denn ich wagte nicht auf sie zu blicken, damit ich nicht ein Phantom um mich schweben sähe in diesem schrecklichen Moment. Ich wurde schwach vor Nervosität, es durchzuckte wie ein Stich mein Herz und ich fühlte große Schweiß-tropfen auf meiner Stirne.

Eine Hand berührte meine Schulter, und Frank, der meine Nervosität bemerkte, war an meiner Seite — sein Gesicht war finster und drohend, während er mit einer ersten scharfen Stimme zu mir sprach, und mir gebot, „bei Seite zu treten, bis sie geendet habe.“

„Harry“, sagte er, langsam und mit einem schrecklichen Ernst, „dies ist ein kritischer Moment; er muß für Dich ein entscheidendes sein. Ich will Abends keinen Unstern haben und bin auf das Schlimmste vorbereitet. Wenn Du fertig bist, werde ich meine Augen auf Dich gerichtet halten, und Du darfst Abends den Sprung nicht zurückweisen. Hast Du Dich einmal hinaufgeschwungen und verläßt Du, von der Galerie zurückzuführen, ohne Deinen Sprung zu machen, so wahr mir Gott helfe, so stürze ich selber Dich von der Brüstung hinab!“

Seine Augen flammten in schrecklichem Ernst, und ehe ich antworten konnte, verschwand er unter der Menge der anwesenden Gäste und Bühnemitglieder.

Und ich wurde so verwirrt im Geiste, ich wunderte mich, was dies Alles bedeute — ob ich ihn recht verstanden — ob er wirklich so zu mir gesprochen habe — ob nicht Alles nur ein Traum sei — und meine Hand an meine Stirne legend, blickte ich nervös um mich.

Ich blickte empor zu Lena. Das Trapez war im Stillstand, und da oben auf der schmalen Querkantel führte sie eine Reihe gymnastischer Kunststücke aus, die meinen Kopf schwindeln machten. Ich blickte hinauf nach den Scaffiten, und wagh' Entsetzen! Ich sah, daß die Seile des Trapez oben Feuer gefangen, daß sie den Gaslichtern zu nahe gekommen, neben denen sie unvermeidlich aufgehängt worden waren! Es war nur erst ein dünnes Flämmchen aber es fraß sich stille in das Seil, ein Moment später mußte es reifen, und sie kopfüber hinabstürzen auf das Proszenium — volle vierzig Fuß tief.

Ein Schrei der Verzweiflung brach von meinen Lippen, als ich hastig mein Trapez erfaßte, um mich zu ihr hinüber zu schwingen, wissend, daß sie nur zu retten war, wenn ich sie rechtzeitig erreichte und in meinen Armen auflief, aber ein starker Arm lag auf mir und entriß mir die Barre des Trapez.

„Bist Du wahnsinnig, Harry!“ sagte Stanwood's Stimme an meiner Seite, während er mich mit seinen Armen fest umschloß. „Sieh, sieh“, schrie ich, „das Trapez ist in Feuer! Ein Augenblick mehr und sie ist verloren! Gib mir die Barre — hörst Du! Gib sie mir, oder beim Himmel — laß los!“

Ich faßte ihn an der Kehle und rang fürchterlich mit ihm. Ich entriß ihm das Trapez, aber er hing sich wild an mich, und riß mich nieder mit all seiner Kraft, während ich auf ihn losstieß. Ach, wie fürchterlich war dieser Aufschub, und das Feuer leckte größer und gieriger empor an dem Seile! Ich schlug eckarmungslos auf ihn und zog ihn an den Rand der Galerie und hinaus bis auf eine kleine dort besetzte Plattform.

„Gib es auf“, schrie ich heiser, „oder ich stürze Dich kopfüber hinab!“

Er hatte noch keinen Blick auf das brennende Seil geworfen, in der Voraussetzung, daß es bloß eine meiner Phantajen sei, und er ahnte Lena's Gefahr nicht einen Augenblick.

„Harry! Harry!“ rief er kläglich, „es ist nur ein Phantom — das Seil ist nicht in Feuer.“

„Hänge Dich noch einen Moment an mich und ich zerstückere Dir das Gehirn!“ schrie ich, ihn fassend, als wäre er ein hilfloses Kind, und ich schüttelte ihn, bis er vor meiner wilden Leidenschaft erzitterte wie Espenlaub.

Plötzlich stießen alle Anwesenden einen entsetzlichen Schrei aus, der mich mit einer furchtbaren Energie erfüllte. Ich schlennderte ihn zu Boden, entriß das Trapez seiner Hand, sprang mit einem Satz von der Galerie und fauste durch die Luft Lena entgegen.

Das brennende Seil riß; sie mußte fallen, ehe ich sie erreichen konnte; sie fiel wirklich; ich machte einen verzweifelten Versuch, meinen Flug zu beschleunigen — zu spät!

Sie fiel von der schrecklichen Höhe, mit einem wilden Schrei der Verzweiflung, hinab auf die Bühne, eine leblose Masse inmitten eines Knäuels brennender knitternder Seile, die mit ihr fallend, sie halb begruben in ihren feurigen Maschen!

Wie ich wieder den Balkon erreichte, ich weiß es nicht, aber als ich wieder auf der Brüstung der Galerie stand, sah ich Frank's bleifarbiges Gesicht vor mir. Ich faßte ihn an der Kehle und mit einem Schrei, wie ein wildes Thier, schleppte ich ihn über den Fußboden und über die Bänke zu der Stiege.

„Wenn sie todt ist“, freisetzte ich in meiner fürchterlichen Verzweiflung, „wenn sie todt ist, Du Glender, will ich Dir Glied für Glied zerreißen!“

Ich zog ihn fort bis auf die Bühne, wo sich um sie eine große Menge gesammelt, die rasch Platz machte, für uns, als wir näher kamen. Da — lag sie, in all ihrer Lieblichkeit, ihr reiches Pagencoftume zerrissen und in Unordnung, ihr goldenes Haar um ihr schönes Antlitz zusammengeschäft, das so süß lächelnd schien wie immer in dem Frieden und der Ruhe — — des Todes!

Ein Arzt kniete bei ihr, und sanft sie emporhebend, legte er seine Hand an ihr Herz. Dann blickte er traurig auf, und sagte mit leiser Stimme:

„Es ist still für immer, das arme kleine Ding!“

Ein wilder Schrei brach von meinen Lippen, und ich stürzte nieder zu den Füßen derjenigen, die mir theurer war, als alles Andere auf der Welt.

Ach, die langen, langen Tage und Nächte des Deliriums, die sich in Monate und Jahre auszudehnen schienen, sie führten mich durch fremde Welten, bevölkert mit abhässlichen Gestalten mit bekannnten Gesichtern trugen — es schiene eine Lebenszeit, zugebracht in Entsetzen, Furcht und Verzweiflung! Eine ermüdende Reise durch das Thal des Todes, eingefast von mannigfaltigen Schrecken, doch endlich — endlich kam ein Erwachen, und das beseligende Bewußtsein, daß ich noch lebte.

Ich sah um mich, und fand mich in einem hübschen möblirten Zimmer, mit einem angenehmen Feuer im Kamin und daneben einen Tisch, mit Büchern und Papieren bedeckt, an welchem Frank saß, geschäftig schreibend.

Eine lange Zeit lag ich ruhig, in halbwachem Zustande, all das betrachtend, dann rief ich Frank, der sogleich zu mir kam, und als er sah, daß ich ihn kannte, beugte er sich über mich, mit Thränen in seinen Augen, nahm meine Hände in die seinigen und sagte freudig:

„Gott sei Dank! Gott sei Dank!“

Was meinte er? Wo war ich? War etwas geschehen? War ich in der letzten Nacht auf dem Wege nach Hause krank geworden? Nach Hause? Von wo? Wo war ich letzte Nacht? Ich konnte mich nicht erinnern. Frank erzählte mir dann, daß ich seit vielen Tagen krank sei und daß mich, stille zu liegen, bis der Doctor käme. Der Doctor? Ich war in vollständiger Verlegenheit, dies Alles zu verstehen, als ich mich zurücklegte und über Alles ruhig und im Zusammenhange nachzudenken versuchte.

Als ich wieder erwachte, verließ der Doctor eben das Zimmer, und ich hörte ihn sagen: „Wenn Ihnen sein Leben werth ist, lassen Sie seinem Geiste nicht jene traurige Affaire im Theater zurückrufen. Er wird es wahrscheinlich für jetzt vergessen. Halten Sie es von ihm ferne, so lange als möglich; es wäre zu viel für sein Gehirn, in dessen gegenwärtigem empfindsamem Zustande, und es würde einen Rückfall hervorrufen, der sich als verhängnißvoll erweisen könnte!“

Wie ein Lichtstrahl in die Finsterniß brach, brach die ganze Vergangenheit auf mich ein, und mit einem ängstlichen Stöhnen begrub ich mein Gesicht in dem Kissen. Sie haben jetzt, daß ich Alles wußte, denn der Doctor kam an meine Seite. Seine Hand legte sich zärtlich auf mich, während er mich zu trösten versuchte und mir sagte, daß mein Leben davon abhängt, wenn ich diese große Prüfung männlich ertrüge. Ich verweigerte es, ruhig zu sein, bis meine Fragen beantwortet wären. So setzte er sich einige Zeit zu mir, erzählte mir von ihren letzten Augenblicken und ihrem Begräbniß, weil ich darauf bestand, davon zu hören. Endlich fühlte er mich von dem gefährlichen Thema ab, sagte mir, ich sei noch nicht stark genug, viel davon zu sprechen, aber er versprach mir, mich, wenn ich besser wär, bei allen jenen kleinen Tröstungen unterstützen zu wollen, welche die Liebe sucht bei dem Verluste ihres Gegenstandes.

Und Frank? Er ließ mir durch den Doctor alle erdenklichen Entschuldigungen sagen, die ich aber stets zurückwies. Der Doctor versuchte oft, eine Ausöhnung zwischen uns zu Stande zu bringen, aber schon bei der Erwähnung seines Namens wurde ich nervös und aufgeregt, und hat den Doctor, ihn nicht mehr gegen mich zu erwähnen — denn ich hatte Frank immer als verantwortlich für den Tod meiner Geliebten betrachtet.

Ich war stärker geworden, und eines Tages saß ich im Armstuhle am Feuer, als der Doctor wieder auf sein altes Thema kam.

„Was Frank that, war kein absichtliches Unrecht“, sagte er, „und ich denke, es wäre schön, wenn Sie ihm erlaubten, sich persönlich bei Ihnen zu entschuldigen. Er ist in Ihrer Krankheit sehr freundlich gegen Sie gewesen und er verdient Rücksicht. Weichen Sie ihm Ihre Hand. Werfen Sie seine Liebe nicht weg, eines Mißverständnisses wegen.“

Ich gab endlich nach, und Frank erschien mit Thränen in den Augen. In dem Momente, als ich ihm die Hand gab, winkte der Doctor gegen die Thüre zu, und — Lena trat herein und sank an mein Herz. Mir war, als sei ich in das Reich der Seligen erhoben. Wie kam das? —

„Bisher fürchtete ich, Ihnen zu sagen, daß sie noch lebe“, sprach der Doctor, nachdem die Trunkenheit meiner Seele sich lichtete, „ich glaube, die Reaktion würde zu stark für Sie sein. Sie drängen mich so hart, daß ich Ihnen seinerzeit ihr Begräbniß schildern mußte! Sie waren zu schwach, und die gute Keuigkeit hätte Ihr Gehirn lieber zurückgebracht.“

Nach einer Weile fing ich an, das Geschehene zu begreifen.

„Und war das Alles denn — eine Täuschung?“ stammelte ich. „Ja“, sagte Frank. „Es war das alte Leiden, theurer Harry.“

Wir konnten Dich kaum zurückhalten und hindern, daß Du von der Galerie sprangest. Du sahst Lena's Trapez in Feuer, ohne daß dies der Fall war — sahst sie fallen, ohne daß es wirklich geschah — wolltest Dich herabschwingen — glaubtest, es gethan zu haben — und so weiter; aber ich versichere Dir, mein lieber alter Freund, Du hast die Galerie nicht verlassen. Du verlorst nur das Bewußtsein und wir brachten Dich in meine Wohnung, wo Du seither das Fieber durchmachtest.“

Jetzt sah ich Alles ein und wußte, daß ich das Trapez für immer aufgeben mußte.

Und Lena ist heute mein liebes kleines Weibchen und sitzt an meiner Seite, während ich diese Zeilen niederschreibe. Meine wilden Phantajen kehren nie wieder zurück, denn meine gänzliche Genesung verdanke ich der zärtlichen Sorgfalt und Liebe — Lena's.

Telegramme

„Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Petersburg, 27. December. In einem kaiserlichen Ukas wird die Gemüthskrankheit des Großfürsten Nicolaus Constantinowitsch constatirt und derselbe unter Curatel seines Vaters gestellt.

Constantinopel, 27. December. England forderte die hohe Pforte auf zur Erlassung eines Berman, worin den Donaufürstenthümern das Recht gewährt werde, selbstständig Handelsverträge zu schließen.

